

Evangeliſch - Lutheriſches

# Schulblatt.

## Monatsſchrift

für

### Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutſchen ev.-luth. Synode von Miſſouri, Ohio u. a. St.

Im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addiſon

redigiert von

Prof. F. Lindemann.

Motto: Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,  
denn ſolcher iſt das Reich Gottes.

Matth. 19, 14.

41. Jahrgang. — Auguſt.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1906.

## **Inhalt.**

---

	Seite
Katechetische Behandlung des Liedes „Ach, bleib mit deiner Gnade“ .....	225
Über Schulinspektion .....	231
Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Sprache zu wecken und zu fördern? .....	239
Fertigkeitsunterricht für beide Hände zugleich .....	244
Pädagogische Gewissensfragen .....	247
Vermischtes .....	249
Literarisches .....	255
Altes und Neues .....	255
Corrigenda .....	256







# Evang. = Luth. Schulblatt.

41. Jahrgang.

August 1906.

No. 8.

(Eingefandt.)

## Katechetische Behandlung des Liedes „Ach, bleib mit deiner Gnade“.

(Für das fünfte Schuljahr. — Es wird vorausgesetzt, daß die Geschichte von den Emmausjüngern bekannt ist.)

Das in der Andacht gesungene Lied wollen wir nun in Frage und Antwort behandeln. Als Vorbereitung dazu dient uns die liebe Geschichte von den Emmausjüngern.

1. Wie waren die Emmausjünger gestimmt, als der Herr Jesus gestorben war? Sie waren traurig.

2. Worüber waren sie traurig? über Jesu Tod.

3. Wußten sie denn nichts von Christi Auferstehung? Ja, davon wußten sie.

4. Wer hatte ihnen davon erzählt? Etliche Weiber hatten ihnen davon erzählt.

5. Wie konnten die Jünger denn doch noch über Jesum trauern? Sie glaubten nicht, daß Jesus lebe.

6. Sie meinten, mit Jesu Tod sei alles aus. Was sagte ihnen aber Jesus über sein Leiden? „Mußte nicht Christus solches Leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“

7. Was legte er ihnen auch aus? Er legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

8. Welchen Eindruck — sagten die Jünger — habe das auf sie gemacht? „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“

9. Was wußten die Jünger nicht, da ihre Augen gehalten wurden? Sie wußten nicht, daß Jesus mit ihnen redete.

10. Was taten sie aber dennoch, als sich Jesus stellte, als wollte er weitergehen? Sie nötigten ihn: „Bleibe bei uns!“

11. Und was tat Jesus? Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

12. In welchem Spruch verspricht Jesus, auch bei uns zu bleiben? „Siehe, ich bin bei euch“ u., Matth. 28, 20.

13. Wie haben wir ihn in dem gesungenen Liede gebeten?

Ach, bleib mit deiner Gnade  
Bei uns, Herr Jesu Christ!

14. Wir haben nicht in der Einzahl gebetet, sondern wie haben wir gesagt? „Ach, bleib bei uns!“

15. Nach dem Wort: „Betet füreinander!“ Womit soll Jesus bei uns bleiben? Mit seiner Gnade soll er bei uns bleiben.

16. Weshalb sagen wir seine Gnade? Weil er allein sie uns verdient hat.

17. Weshalb konnte nur Jesus und niemand sonst uns diese Gnade verdienen? Weil nur Jesus für unsere Sünden genug tun und Gott mit uns versöhnen konnte.

18. Weshalb konnte es, nach Ps. 49, 8. 9, niemand anders tun? Weil es „zu viel kostet“.

19. Wer mußte uns daher Gottes Gnade verdienen? Jesus mußte sie uns verdienen.

20. Mit welchen Worten sagt Jesus dies den Emmausjüngern? „Mußte nicht Christus“ 2c.

21. Wären wir heilig, was hätten wir dann nicht nötig? Wir hätten keine Gnade nötig.

22. Was hätte Jesus dann auch nicht tun müssen? Er hätte nicht leiden und sterben müssen.

23. Was sind wir aber alle von Natur? Wir sind Sünder.

24. Wie sind wir Sünder geworden? Durch des Teufels Trug und List.

25. Welche List hat der Teufel gegen Adam und Eva angewandt, als er diese zur Sünde verführte? Er sagte: „Ihr werdet sein wie Gott.“

26. Wie wurden sie aber, als sie dem Teufel gehorchten? Sie wurden böse.

27. Was hatten sie damit auf sich geladen? Gottes Zorn und Ungnade.

28. Wie wird der Teufel in unserm Liede genannt? „Der böse Feind.“

29. Was sucht er als solcher noch immer zu tun? Er sucht uns zu „schaden“.

30. Mit welchem Wort im Liede wird das gesagt? Mit dem Wort „hinfort“ wird es gesagt.

31. Wie bitten wir Jesum deshalb im Liede?

Ach, bleib mit deiner Gnade  
Bei uns, Herr Jesu Christ,  
Daß uns hinfort nicht schade  
Des bösen Feindes List.

32. Wo finden wir Jesum und seine Gnade? Wir finden ihn und seine Gnade in seinem Wort.

33. Wie heißt dieses Gnadenwort? Es heißt das Evangelium.

34. Mit welchen Worten der zweiten Strophe bitten wir um dies Evangelium? „Ach, bleib mit deinem Worte!“

35. Als was wird Jesus uns darin vorgestellt? Als unser Erlöser wird er uns vorgestellt.

36. Womit hat Jesus uns erlöst? „Mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“

37. Als was für einen Erlöser bezeichnen wir ihn in der zweiten Strophe? Wir bezeichnen ihn als den „Erlöser wert“.

38. Wie preist Gottes Wort die, die das Wort vom Erlöser hören und bewahren? Gottes Wort preist sie selig.

39. Wer brachte den Emmauszüngern dies Wort der Gnade? Jesus brachte es ihnen.

40. Wie baten sie ihn um des Wortes willen? „Herr, bleibe bei uns!“

41. Diese Jünger sollen uns ein Vorbild sein. Wie bitten wir Jesum in Strophe 2?

Ach, bleib mit deinem Worte  
Bei uns, Erlöser wert!

42. Was wird uns mit ihm beschert, geschenkt sein? „Güt' und Heil“ wird uns beschert sein.

43. Welcher Spruch sagt, daß in keinem andern Heil ist? „Es ist in keinem andern Heil“ 2c., Apost. 4, 12.

44. Wo aber wird uns mit Jesu Heil beschert sein? „Beid' hier und dorte.“

45. Wie heißen die beiden Orte? Himmel und Erde heißen sie.

46. Was soll uns dort beschert sein? „Güt' und Heil“ soll uns beschert sein.

47. Wann wird uns „Güt' und Heil“ nicht fehlen? Wenn Jesus mit seinem Worte bei uns ist.

48. Sagt im Chor, wie wir den „Erlöser wert“ bitten!

Ach, bleib mit deinem Worte,  
Bei uns, Erlöser wert,  
Daß uns beid' hier und dorte  
Sei Güt' und Heil beschert.

49. Die Emmauszünger hatten Gottes Wort und waren am Ostermorgen doch so traurig. Wann aber empfanden sie erst den Trost des Wortes? Als Jesus ihnen die Schrift öffnete.

50. Da wurde es hell in ihrem Herzen. In wessen Herzen ist es dunkel? Es ist dunkel bei denen, die Gottes Wort nicht verstehen.

51. Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt“, Joh. 8, 12. Wie wird er denn auch in der dritten Strophe genannt? Er wird „wertes Licht“ genannt.

52. Was verbreitet ein Licht? Es verbreitet einen Glanz.

53. Was verbreitet daher auch Jesus? Er verbreitet „seinen Glanz“.

54. Wodurch tat er dies bei den Emmausjüngern? Als er ihnen die Schrift öffnete.

55. Welchen Eindruck — sagten die Jünger — habe das auf sie gemacht? „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“

56. Woher kam also „sein Glanz“? Er kam aus der Schrift.

57. Dieser Glanz bestand darin, daß sie aus der Schrift die „Wahrheit“ erkannten. Was bitten daher auch wir, wenn wir sagen: „Ach, bleib mit deinem Glanze“? Wir bitten: Ach, bleib mit deiner Wahrheit!

58. Wir bitten aber nicht nur, daß diese „Wahrheit“ bei uns bleibe, sondern was soll diese Wahrheit ferner tun? Sie soll uns „umschancen“.

59. „Umschancen“ heißt, wie mit einer Schanze oder einem Wall umgeben. Weshalb ist das nach unserm Liede nötig? Es ist nötig, „damit wir irren nicht“.

60. Nun sagt im Chor, wie wir Jesum in Strophe 3 bitten!

Ach, bleib mit deinem Glanze  
Bei uns, du wertest Licht,  
Dein' Wahrheit uns umschanze,  
Damit wir irren nicht.

61. Womit möge Jesus nach Strophe 1 bei uns bleiben? Er möge mit seiner Gnade bei uns bleiben.

62. Wo finden wir die nach Strophe 2? Wir finden sie im Wort.

63. Wann werden wir nach Strophe 3 das Wort recht verstehen? Wenn Jesus mit seinem Glanze bei uns bleibt.

64. Dann sind wir gesegnet. Wie bitten wir in Strophe 4 um den Segen?

Ach, bleib mit deinem Segen  
Bei uns, o reicher Herr,  
Dein' Gnad' und all's Vermögen  
In uns reichlich vermehre!

65. Hier bitten wir als in der Summa. Worin besteht nach den drei ersten Strophen dieser Segen? In Jesu Gnade, Wort und Glanz besteht er.

66. Warum kann Jesus uns so segnen? Er ist ein reicher Herr.

67. Wo hat Jesus dir „sein' Gnad' und all's Vermögen“ zuerst geschenkt? Das hat er in der Taufe getan.

68. Wo bietet er uns seine Gnade immer wieder an? In seinem Worte tut er es.

69. Was will er so im Wort und Glauben mit uns tun? (Dritte Bitte.) Er will uns darin stärken und behalten.

70. Was vermehrt sich in uns durch solche Stärkung? „Sein' Gnad' und all's Vermögen“ vermehrt sich.

71. Wie soll sich die Gnade in uns vermehren? Sie soll sich „reichlich“ in uns vermehren.

72. Wie bitten wir deshalb in Strophe 4? Sagt sie im Chor her!

Ach, bleib mit deinem Segen  
Bei uns, o reicher Herr,  
Dein' Gnad' und all's Vermögen  
In uns reichlich vermehr!

73. Wer sucht uns diesen Segen zu rauben? Das tut der Teufel.

74. Ohne wessen Beistand würden wir daher diesen Segen nicht behalten können? Ohne Jesu Beistand.

75. Was muß Jesus mit uns dem Teufel gegenüber tun? Er muß uns schützen.

76. Wie bitten wir daher in Strophe 5?

Ach, bleib mit deinem Schutze  
Bei uns, du starker Held!

77. Wie nennen wir hier unsern Heiland? Wir nennen ihn „starker Held“.

78. Dem gegenüber wird Jesus so genannt? Dem Teufel gegenüber.

79. Auch der Teufel ist stark. Er heißt der „starke Gewappnete“. Dem gegenüber ist der Teufel stark? Uns gegenüber. Wir sind schwach.

80. Wer aber ist stärker als der Teufel? Jesus ist stärker.

81. „Was kann Jesus daher mit uns gegen den Teufel tun? Er kann uns schützen.“

82. Was kann dann der Feind mit uns nicht tun nach Strophe 5? Er kann „uns nicht trügen“.

83. Trügen heißt: Troß bieten. — Wer ist der Feind, der sich nicht wider uns setzen kann? Der Feind ist der Teufel.

84. Es wird aber noch jemand anders genannt, gegen den Jesus uns schützen muß. Die Welt wird noch genannt.

85. Was sucht diese mit uns zu tun? Sie will uns „fäßen“.

86. Was hat Christus mit der Welt getan nach Joh. 16, 33? Er hat sie überwunden.

87. Was kann daher auch die Welt nicht tun, wenn er uns schüßt? Sie kann uns „nicht fällen“.

88. Das heißt: zu Fall bringen, in Sünden stürzen, zum Abfall bringen. — Wie bitten wir den Überwinder in Strophe 5?

Ach, bleib mit deinem Schutze  
Bei uns, du starker Held,  
Daß uns der Feind nicht truge,  
Noch fällt' die böse Welt.

89. Was rief Thomas aus, als Jesus ihm seine Hände und seine Seite zeigte? „Mein Herr und mein Gott!“

90. Wie nannte Thomas Jesus? Er nannte ihn „Herr“ und „Gott“.

91. In welchem Artikel bekennen wir, daß Jesus unser Herr ist? Im zweiten Artikel bekennen wir das.

92. Welcher Spruch lehrt, daß dieser Jesus Christus der wahrhaftige Gott ist? „Dieser (Jesus Christus) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“, 1 Joh. 5, 20.

93. Bei welchen zwei Namen nennen wir denn auch Jesus in der letzten Strophe? Wir nennen ihn „Herr“ und „Gott“.

94. Noch eins bitten wir zum Schluß — was nämlich? „Ach, bleib mit deiner Treue!“

95. Treue ist die Eigenschaft Gottes, daß er hält, was er verspricht, und nicht von uns weicht. Gott ist getreu. Seine Treue ist unwandelbar. Wie aber sind wir? Wir sind untreu.

96. Davor soll uns Gott bewahren und uns treu erhalten. Was soll er uns daher verleihen? Er soll uns „Beständigkeit verleihen“.

97. Ja, Beständigkeit bis ans Ende. Wer allein wird selig? „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig“, Matth. 24, 13.

98. Wie nimmt Gott den, der beharret, von diesem Jammerthal zu sich in den Himmel? (Siebente Bitte.) Er nimmt ihn mit Gnaden zu sich.

99. Was hat bei ihm ein Ende? Die Not hat ein Ende.

100. Alle Not, auch die letzte, hat dort ein Ende. Welche Not ist die letzte? Die letzte Not ist die Todesnot.

101. Wer allein kann uns daraus helfen? Das kann Jesus allein.

Ihn bitten wir:

Ach, bleib mit deiner Treue  
Bei uns, mein Herr und Gott!  
Beständigkeit verleihe,  
Hilf uns aus aller Not!

G. F. Ahrens.



## Über Schulinspektion.

### II.

Als eine treue Tochter der lutherischen Kirchenreformation hat unsere Synode gleich bei ihrer Gründung unter anderm es sich auch zur Pflicht gemacht, die christliche Gemeindeschule zu pflegen. Unter Gottes gnädiger Leitung ist bei den freien Institutionen unsers Landes innerhalb ihrer Grenzen ein kirchliches Schulwesen entstanden, wie es weder in seiner Art und Gestalt noch auch in seiner Ausdehnung die Kirche jemals gekannt hat, und das selbst von seiten seiner Gegner Achtung und Anerkennung findet, obschon es auch nicht unangefochten bleibt. Nicht weniger als 1983 Gemeindeschulen, in denen 96,723 Kinder von 904 Gemeindeschullehrern, 1083 Pastoren und 194 Lehrerinnen unterrichtet werden, befinden sich innerhalb des weiten Synodalgebietes. Die Erhaltung und Pflege dieses großen Schulwesens gehört mit zu den Hauptaufgaben, die unserer Synode in diesem Lande der Religionsfreiheit und in dieser letzten Zeit der Welt zugewiesen sind. Unsere Gemeindeschulen sind es, aus denen sich unser Kirchenwesen aufbauen muß; sie sind die Bezugsquellen und Kanäle für unsere Gemeinden und Lehranstalten. Auf ihnen beruht die Zukunft. Der ganze große Organismus des Synodalwesens wird wesentlich durch den jeweiligen Stand des Gemeindeschulwesens in der Synode beeinflusst. Unsere Gemeindeschulen sind gleichsam die Pulsadern im Synodalkörper, an denen sich erkennen läßt, ob die Blutzirkulation eine normale und gesunde, oder krankhafte und bedenkliche ist. Je besser unsere Schulen gepflegt werden, je normaler und gesunder unser Schulwesen sich gestaltet, desto mehr wird sich auch unser ganzes Kirchenwesen heben und sich als ein Salz für unser Volk und Land beweisen.

Im Bewußtsein dessen hat nun auch schon unsere Synode in bezug auf die Schulen in ihrem Verband mancherlei Ordnungen getroffen und einschlägige Vorschriften erlassen. Sie hat nicht nur die Gemeinden in ihrem Verband verpflichtet, „für die Versorgung der Kinder mit christlichem Unterricht Sorge zu tragen“, sondern sie überzeugt sich auch durch ihre Präsidcs und Visitatoren, ob und wie die Synodalgemeinden dieser Pflicht nachkommen. Die Synode läßt ihre Schulen beaufsichtigen. Sie verpflichtet darum auch nicht nur den Lokalpastor zur Beaufsichtigung seiner eigenen Gemeindeschule, sondern es heißt auch in der Instruktion für die Distriktspräsidcs und Hilfsvisitatoren (Synodahandbuch, § 11, S. 145) also: „Was die Beaufsichtigung der Schulen betrifft, so hat er (der

Präses) vornehmlich auf folgende Stücke zu achten: a. nach welchem Plan der Unterricht überhaupt erteilt werde; b. auf welche Weise insbesondere der Katechismus und die biblische Geschichte getrieben werden; c. wie der Schulbesuch beschaffen sei; d. wie die Schuldisziplin gehandhabt werde.“

Die Synode hat ferner für die Herausgabe zweckentsprechender Schulbücher Sorge getragen und empfiehlt den Gemeinden, diese und keine andern zu gebrauchen.

Hieraus geht hervor, daß sich die Synode die Sorge für ihr Gemeindeschulwesen angelegen sein läßt. — Die grundlegende Arbeit und die Organisation des Gemeindeschulwesens ist geschehen. Gemeindeschulen sind bei uns ein Institut.

Bei der großen Ausdehnung und vielseitigen Gestaltung dieses Schulwesens aber, die sich im Lauf der Jahre vollzogen hat, springt nun aber noch ein Bedürfnis sofort und immer deutlicher ins Auge, nämlich die einheitliche Leitung des ganzen Synodalschulwesens. Es gilt nun die innerliche Befestigung, den weiteren Ausbau und die Hebung des Gesamtschulwesens. Dazu ist nun aber eine wirkungsvolle und systematisch geregelte Inspektion die Hauptbedingung.

Es ist wahr, daß unsere Gemeindeschulen weniger einer Aufsicht durch eine höhere Behörde bedürfen als die Staatschulen; es könnte aber jedenfalls von großem Nutzen sein, wenn mit einer verständigen und gründlichen Beaufsichtigung der Anfang gemacht würde. Dadurch würde sich das gesamte Synodalschulwesen systematischer und einheitlicher gestalten. Unsere Schulen sind über ein weites Gebiet zerstreut, und unsere Lehrer arbeiten unter sehr verschiedenartigen Verhältnissen. Die Ansprüche, die an unsere Schulen gemacht werden, gestalten sich je nach den Verhältnissen, unter denen die betreffende Schule existiert. Unter allen Umständen und Verhältnissen dürfen aber unsere Gemeindeschulen ihren Charakter nicht verleugnen, ihren Zweck nicht aus dem Auge verlieren, ihre Aufgabe sich nicht verrücken lassen. Weder unsere Gemeinden noch ihre Schulen dürfen sich von dem Zeitgeist oder von gelegentlichen Zeitströmungen, von der sogenannten öffentlichen Meinung oder von auftauchenden Theorien beeinflussen lassen, sondern haben vielmehr einen beständigen Kampf zu führen und ein Zeugnis abzulegen in einer Zeit, die vom Materialismus beherrscht wird. Unsere Schulen müssen und sollen sich allerorts und unter allen Umständen von den Staatschulen prinzipiell unterscheiden.

Obgleich jedoch für alle unsere Gemeindeschulen dieselben Grundsätze gelten, so ist doch der Zusammenhang unter ihnen auf dem

weiten Synodalgebiet nur ein sehr loser. Es fehlt die gegenseitige Fühlung. Die Entfernungen sind so weit, daß sich das Schulwesen in den Oststaaten anders entwickelt und gestaltet als in den West- und Südstaaten. Die Verhältnisse an der Westküste liegen für unsere Schulen ganz anders als in den Mittelstaaten. In dem einen Teil des Landes hat sich das Staatsschulwesen sehr entwickelt und macht unsern Gemeindeschulen Noth, anderswo ist die Konkurrenz nicht fühlbar und die Gemeindeschule kann sich ziemlich ungehindert je nach Bedürfnis einrichten. Hier finden wir in einer Gegend zahlreiche und lebenskräftige Gemeinden, so daß der kirchliche Sinn dominiert, dort wiederum steht die Gemeindeschule allein und wird angefeindet von einem rührigen kirchlosen oder kirchenfeindlichen Element. Auf einem Gebiet blüht das Gemeindeschulwesen, in einem andern liegt es danieder. Einige Gemeinden und ganze Konferenzen heben und verbessern ihr Schulwesen, andere begnügen sich mit dem Allernotwendigsten, das Schulwesen ist verfeinert und stagnierend geworden 2c. Bei den Schwankungen, denen das Staatsschulwesen unterworfen ist, liegt auch für unsere Schulen die Gefahr nahe, daß zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen Sondergelüste und Sonderinteressen in einzelnen Kreisen sich geltend machen. Neuerungen und Experimente drohen von alten bewährten Wegen zu verleiten, so daß leicht verkehrte Bahnen eingeschlagen werden können.

Bei der großen Ausdehnung der Synode können die Lehrer nicht miteinander so in Fühlung bleiben, daß sie das Interesse für das Ganze und das Gesamtwohl im Auge behalten. Es findet sich infolgedessen eine große Verschiedenheit und Ungleichheit in bezug auf die Schularbeit selber und auf die Leistungen, Lehrpläne, Schulbücher, Schuleinrichtungen 2c.

Wenn nun auch durch eine geregelte Inspektion diese Ungleichheit nicht gänzlich schwinden würde, so würde durch eine solche Einrichtung doch Gelegenheit geboten, der Zersplitterung und Willkür entgegenzuarbeiten und immer mehr auf ein Zusammenwirken und eine einheitliche Führung hinzuarbeiten.

Die Notwendigkeit einer solchen Schulinspektion ergibt sich auch aus folgendem. Viele unserer Pastoren und Lehrer stehen allein und haben keine oder nur selten Gelegenheit, Konferenzen zu besuchen und sich auf dem laufenden zu erhalten. Diese sind mehr oder weniger in Gefahr, auf pädagogische Abwege zu geraten oder wenigstens stehen zu bleiben. Welch eine Hilfe wäre es für diese, wenn ein erfahrener und kompetenter Inspektor oder eine Inspektionsbehörde ihnen Winke, Rathschläge und Anleitung bei ihrer Schularbeit geben könnte. Aber auch solchen, die in der Lage sind, den Konferenzen fleißig beizuwohnen

zu können, würde der gelegentliche Besuch eines solchen Beamten jedesmal ein neuer Sporn für ihre Amtstätigkeit sein und sie vor Pedanterie und Schlendrian bewahren. Andere wieder, die geneigt sind, vorwärts zu stürmen oder zu experimentieren, würden durch die Schulinspektion vor Torheiten bewahrt und in die rechten Bahnen gelenkt und geleitet werden.

Bis jetzt steht es ferner bei uns so, daß es noch immer bei weitem mehr schulehaltende Pastoren als Schullehrer gibt (904 Lehrer und 1083 schulehaltende Pastoren). Also noch lange nicht die Hälfte unserer Gemeinden hat einen eigenen Schullehrer; denn wir müssen bedenken, daß von diesen 904 Lehrern oft mehrere (2 bis 10) an einer Gemeinde stehen.

Nun ist es Tatsache, daß viele Pastoren keine praktische Erfahrung im Schulehalten haben; bei andern fehlt es hieran nicht. Aber auch im besten Fall kann der Pastor nicht ein solches weitreichendes Urteil haben wie ein berufsmäßiger Inspektor, dem die Schulen eines weiten Kreises unterstellt sind und der sich von Amts wegen um den jeweiligen Stand der Dinge auf dem Felde der Pädagogik kümmern muß. Bei der doppelten Arbeit, die ein schulehaltender Pastor zu leisten hat, muß ihm eine solche Hilfe, wie das beabsichtigte Inspektorat sie bietet, nur erwünscht sein.

Endlich ist nicht zu leugnen, daß auch viele Gemeinden unseres Synodalverbandes durch eine geregelte Schulinspektion nach und nach lernen würden, ihren Verpflichtungen gegen ihre Schule nachzukommen. Oft ist weder der Pastor noch der Lehrer schuld daran, wenn an einem Ort das Schulwesen nicht vorwärts will oder sogar zurückgeht. Die Schule muß mancherorts um ihre Existenz in der Gemeinde kämpfen, oder wenn auch einzelne in der Gemeinde sich der Schulsache annehmen, so steht doch die Gemeinde als solche der Schule gleichgültig gegenüber. Auch eine Gemeinde kommt wohl dahin, daß sie mit ihrer Schule sehr zufrieden ist, weil sie entweder größere Ausgaben scheut, oder weil sie nur auf ihre eigenen Bedürfnisse, nicht aber auf das Gesamtwohl sieht und weil niemand daran denkt, einen Vergleich zwischen sonst und jetzt oder mit andern Schulen anzustellen. Wieder andere Gemeinden stellen zu hohe Anforderungen an ihre Schulen. Sie erwarten und verlangen, daß vielerlei und viel geleistet wird, wollen aber nicht die Mittel dafür liefern, sorgen nicht für die nötigen Schuleinrichtungen. Während manche Gemeinden sozusagen für das geistliche Wohl ihrer Kinder sorgen, wird, was die Schulgebäude und Schullokale betrifft, das leibliche Wohl der Schüler und des Lehrers nicht genügend berücksichtigt.

Aus dem Gesagten wird jeder gemerkt haben, daß es sich bei der beabsichtigten Schulinspektion nicht nur um Beauffichtigung der Schullehrer handelt, sondern daß in diese auch die Pastoren und Gemeinden miteingeschlossen sind. Zudem ist Beauffichtigung nur ein Teil der Inspektion. Diese umfaßt noch viel mehr, ja ihre eigentliche Aufgabe besteht im Leiten, Anordnen und Ausbauen.

### III.

Gehen wir daher nun zu der Frage über, was eine gute Schulinspektion leisten soll.

Wie bereits gesagt, soll der beabsichtigten Inspektion das Gemeindeschulwesen innerhalb der Synode unterstellt sein. Nur auf diesen Teil des Synodalorganismus hat sie ihr Augenmerk zu richten; dieses Gebiet des kirchlichen Lebens hat sie zu pflegen. Im Unterschied von der Lokalinspektion von seiten des Pastors und der Visitation von seiten der Distriktsbeamten hat diese es mit dem Gesamtschulwesen zu tun, hat sich deshalb über den Stand desselben zu unterrichten, hat dessen Aufgabe und Ziel im Auge zu behalten, hat Mittel und Wege zur Hebung und Besserung desselben zu beraten und die Ausführung eines so viel als möglich einheitlichen Planes zu überwachen. Inspektion schließt Visitation in sich, aber sie geht weiter als diese. Sie ist die beständige, geregelte Überwachung und Kontrolle der gesamten Schultätigkeit in ihrem regelmässigen Gange.

Die Inspektion erstreckt sich über Leute, Zustände und Einrichtungen und endlich auch über Tätigkeit und Leistungen. Sie soll ein Schulsystem so leiten, wie die einzelne Schule von dem ihr vorstehenden Lehrer gut geleitet wird. Sie soll alle Fäden des ganzen Schulsystems so in der Hand haben wie der Lehrer in seiner betreffenden Schule. Die Pflichten des einzelnen Lehrers seiner Schule und der Gemeinde gegenüber werden in erweiterter Form und in erweitertem Maße der Inspektion übertragen.

Im allgemeinen hätte es daher die Inspektion mit zweierlei zu tun: 1. mit Einrichtungen und Ordnungen: Lehrplänen, Schulgesetzen, innerhalb der Gemeinden und der ganzen Synode; 2. mit Personen: Gemeinden, Schulbehörden, Lehrern.

Innerhalb des gesamten Synodalwesens gelten, was die Schule betrifft, gewisse feststehende Prinzipien. So steht es z. B. bei uns fest, daß unsere Gemeindegemeinden christliche Bekenntnisschulen sein sollen, Religionschulen, in denen Gottes Wort nicht nur gelehrt werden, sondern auch regieren soll. Es steht ferner fest, daß die



Gemeindeschule nicht ein Separat- und Privatunternehmen einzelner in der Gemeinde, sondern Sache der ganzen Gemeinde ist. So ist auch darüber unter uns keine Differenz, daß die Gemeinde Eigentümerin ihrer Schule ist und deshalb souverän in allen Dingen, die ihre eigene Schule betreffen. Sie hat daher auch zu bestimmen, wie ihre Schule eingerichtet werden soll.

Nach dem Stand der Gemeinde werden sich nun aber die Einrichtungen und Schulordnungen, Lehrpläne 2c. verschieden gestalten. Hier nun setzt die Arbeit der Inspektion ein. Hier wird sich's zeigen, ob zum Wohl des Ganzen eingegriffen, geregelt, gesteuert, gebessert werden muß, oder nicht; ob eine Schule, oder ein ganzes Schulsystem und Schulwesen den Ansprüchen und Anforderungen genügt oder nicht; ob Sonderinteressen und Separatgelüste zurückzuweisen sind; ob Verbesserungen im Lehr- und Stundenplan anzubringen sind; ob das Ziel der Schule zu hoch gesteckt ist; ob das Zusammenwirken der Schule und der Gemeinde erst hergestellt oder nur geregelt werden muß 2c. Gerade jetzt tritt mancherorts die Frage an eine Gemeinde heran, ob es für sie nicht an der Zeit sei, auch mit ihrer Schule den Übergang in das Englische anzubahnen, und wie diese Sache zu bewerkstelligen sei, ohne daß die Gemeindeschule Schaden leidet oder ganz zu existieren aufhört. In einigen Gegenden hat es mit dieser Frage noch gute Weile, in andern kann man sich nicht länger dagegen verschließen, und wieder anderswo ist sie bereits zu einer brennenden Frage geworden.

Völlig einheitliche Gesetze, Ordnungen und Einrichtungen werden sich ja nie treffen lassen; schablonenhaft und mechanisch darf sich auch das Schulwesen nicht gestalten. Nichtsdestoweniger läßt sich aber für das Gesamtschulwesen ein planmäßiges und zielbewußtes Zusammenwirken ermöglichen und dem ganzen Schulwesen ein bestimmtes Gepräge aufdrücken. Es kann das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Aufgabe so geweckt und gefördert werden, daß das ganze Schulwesen wesentlich aus einem Guß ist, daß alle Schulen nicht nur in demselben Sinn und Geist arbeiten, sondern auch in der Schularbeit zusammenwirken.

Bisher war es bei uns so, daß berichtet und veröffentlicht wird, wie viele Schulen es in der Synode gibt, wo und wie oft visitiert worden ist. Aber weder geschieht dies Visitieren nach einem bestimmt vereinbarten Plan, noch werden die Resultate dieser Visitationen offiziell festgestellt und verwertet. Der Stand des Gemeindeschulwesens in den einzelnen Konferenz- und Synodaldistrikten sollte nach vorliegendem statistischen Material übersehen und geregelt werden können. Das wäre Sache der Inspektion.



Eine weitere Sache, die unter die Inspektion fiele, wären die Lehr- und Schulbücher. Die Inspektion hätte nicht nur darauf zu sehen und dahin zu wirken, daß in diesem Stück nicht nur den jeweiligen Bedürfnissen Rechnung getragen würde, sondern daß auch der Gebrauch und die Benutzung der von der Synode herausgegebenen Lehrbücher immer allgemeiner werde. Wir sind in Gefahr, zu vielerlei Schulbücher herzustellen. Persönliche Wünsche und Lokalbedürfnisse dürfen aber nicht das Gemeinwohl hindern. Eine geordnete und gründliche Inspektion aber würde auch hier Verirrung und Übermaß verhindern.

Der Inspektion läge es auch ferner ob, darauf zu sehen, daß die Gemeinden bei dem Bau und der Einrichtung von Schulhäusern wohl beraten werden und auch hierin nicht reine Willkür herrscht, sondern die Sache gefördert wird — Beleuchtung der Schulzimmer, Heizung und Ventilation etc.

Aber Gesetze, Ordnungen und Einrichtungen mögen noch so gut sein, sie führen sich nicht selber aus. Die schwierigste Aufgabe, die der Inspektion zufällt, besteht darin, die Leute, die Personen zu beaufsichtigen und zu leiten.

Die Gemeindeglieder und Schulvorsteher sind nicht mit den Anforderungen der Pädagogik vertraut; sie sehen und kennen vielfach nicht die Bedürfnisse ihrer eigenen Schule, haben auch keine besondere Veranlassung, sich um den Stand des Schulwesens anderswo zu kümmern. Oft bleiben sie auch beim besten Willen an Äußerlichkeiten hängen und verlieren die Hauptsache aus dem Auge. Es wird auch von ihnen nicht erwartet, daß sie das Technische des Schullebens verstehen; aber dies sind die Leute, mit denen nicht nur der Schullehrer, sondern auch der Schulinspektor zu rechnen hat; sie sind es, mit denen sich die Inspektion auseinandersetzen und verständigen muß. Aber wenn der Schulinspektor ein verständiger und erfahrener Mann ist, wird er es verstehen, seine durch Studium und Erfahrung gewonnene Überzeugung einleuchtend zu machen. Seine Vorschläge und Anweisungen, die er der Gemeinde vorlegt, werden doch schließlich Anklang finden, und es wird wenigstens ein Anfang gemacht werden, sich danach zu richten.

Um etwas konkreter zu reden, sei hier z. B. auf eins hingewiesen. Oft wird entweder von seiten der Gemeindebeamten oder auch von seiten des Lehrers das Klassenziel zu hoch gesteckt. Oder es werden die Grenzen der Schulzeit zu eng gezogen, so daß in der bestimmten Zeit gar nicht geleistet werden kann, was entweder die bestimmte Klasse oder die Schule als solche nach dem Lehrplan leisten soll. Oder es wird das, was die Schule wirklich leistet, nicht gewürdigt, weil

man einen verkehrten Maßstab anlegt. Es sollte daher der Inspektor, wenn irgend möglich, aus eigener Erfahrung und Praxis wissen, was Lehrern und Kindern zugemutet werden kann und von der betreffenden Schule verlangt werden muß.

Nicht der einzelne Lehrer oder ein Lehrerkollegium, sondern auch eine Gemeinde kann gelegentlich zu der Ansicht gelangen, daß durch das Anschaffen zweckmäßiger Lehrmittel und vielgepriesener Apparate der Zweck der Schule erreicht werde, und erwartet von mechanischer Arbeit übertriebene Leistungen. Nun ist es ja wahr, daß das Unterrichtswerk durch zweckmäßige Lehrmittel und Apparate, wie Lesetafeln, Rechenmaschinen u., gefördert werden kann; aber es ist bis jetzt noch kein Apparat und keine Methode patentiert worden, die dem Lehrer Mühe und Arbeit erspart und das Lehren und Unterrichten zum Zeitvertreib und Spiel werden läßt. *There is no royal road to learning.* „Man spielt sich nicht gelehrt.“ Der rechte Lehrer wird immer und unter allen Umständen arbeiten müssen, wenn seine Schule etwas leisten soll.

Wo sich unsere Schulen in Konkurrenz mit den Staatsschulen befinden, oder wo die Staatsschulen tonangebend sind, kann es auch leicht vorkommen, daß man, sonderlich bei mehrklassigen Schulen, den Freischulen nachmachen will, indem man im Lehrplan allerlei Sonderbestrebungen und Sonderinteressen berücksichtigen zu müssen meint. Man will der Zeitströmung Rechnung tragen, oder in der Mode bleiben. Vielleicht huldigt auch der Lehrer gewissen Liebhabereien und hat ein Steckenpferd. Dann gerät man auf „fads“, und vor lauter Unterricht in den sogenannten „fads“ wird die Hauptsache und das Notwendige versäumt.

Hier muß der Inspektor nüchtern und fest sein. Er muß nach festen erziehlichen Grundsätzen das Mögliche von dem Unmöglichen, das Berechtigte von dem Unberechtigten, das Nebensächliche von dem Wesentlichen unterscheiden.

Die Menschen sind, wie die Erfahrung lehrt, sehr verschieden an Wissen und Können, an gutem Willen, an Erfahrung u. Da heißt es denn den richtigen Geist einhauchen, den übertriebenen Eifer zügeln, den Schwachen ermutigen und stützen, mit Liebe und Geduld warnen und mahnen und ratend und helfend eingreifen, wo es not tut.

Die Inspektion beruht nicht auf Berichten und läßt sich nicht vom sogenannten „grünen Tisch“ aus bemerkstelligen, sondern sie erfordert unmittelbare Anschauung und ein tätiges Eingreifen in das Schulleben.

Der Inspektor muß seine Leute, sonderlich das ihm unterstellte

Lehrerpersonal, nach seinen Anlagen und Fähigkeiten kennen lernen, und zwar in ihrer Werkstatt, bei ihrer Arbeit. Er muß sich durch persönlichen Einblick in das Schulleben ein Urtheil bilden und durch sein Zusammenwirken mit den Gemeinden, Pastoren und Lehrern sein Ziel zu erreichen suchen. Die Gelegenheit dazu bieten ihm die Konferenzen, deren Arbeit jedenfalls durch eine systematische Inspektion mit geregelt und mitbestimmt wird. Viele Fragen, die auf einer Konferenz austauschen oder weitere Kreise bewegen, werden um so leichter ihre richtige und befriedigende Lösung finden, wenn eine wirksame Inspektion ins Leben gerufen worden ist. Über Mangel an Arbeit hätte der Inspektor oder die Inspektionsbehörde nicht zu klagen. Das Bedürfnis einer geregelten Schulinspektion hat sich schon seit längerer Zeit immer mehr und vielerorts fühlbar gemacht.

Ist nun der Gedanke ausführbar, oder ist eine derartige Neuerung von vornherein unmöglich; oder wäre eine solche Einrichtung nicht eher hinderlich als förderlich? Darüber gedenken wir uns in der nächsten Nummer auszusprechen. Q.

(Schluß folgt.)

---

### Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Sprache zu wecken und zu fördern?

#### 5.

Wenn der Schüler lernen soll, sich mündlich richtig auszudrücken, so muß er unbedingt angehalten werden, immer recht laut, langsam und deutlich zu lesen. Er soll aber nicht nur richtig sprechen, sondern auch richtig schreiben können. Man findet nun besonders unter den englischredenden Leuten zuweilen solche, die sich im Mündlichen leidlich richtig ausdrücken, im Schriftlichen aber sehr viele Fehler machen. Das erkennen sie oft selbst und entschuldigen sich mit der höchst zutreffenden Bemerkung: "I can't spell!" Bei den Deutschen gehen unrichtiges Sprechen und fehlerhaftes Schreiben fast immer Hand in Hand. Man muß also auch buchstabieren können, wenn man richtig schreiben will. Von den eigentlichen grammatischen Verstößen soll vorläufig abgesehen werden. Durch das Lesen allein lernt man nicht richtig schreiben, da es ebensowenig wie das Sprechen buchstabierend vor sich geht. Wenn das Lesen buchstabierend erfolgt, so ist es zögernd, stotternd und ungleichmäßig. Beim rechten Lesen wird das Wortbild, das sich aus Buchstaben und Silben zusammen-

setzt, als ein Ganzes erfasst und auf den ersten Blick vollständig ausgesprochen. Durch fortgesetzte, sorgfältige Übung prägen sich die Wortbilder nach und nach so fest ein, daß das Auge einen Fehler in der Zusammenfügung des Wortes schon daran erkennt, daß es nicht die übliche Form und Gestalt hat. Das Auge ist leider aber nicht immer zuverlässig, denn auch dem besten Korrektor in einer Druckerei kann es passieren, daß ihm einmal ein Fehler entgeht. Wenn man schriftliche Arbeiten korrigiert und findet ein falsch geschriebenes Wort, so wird der rote Strich ohne alles Bedenken darunter gesetzt. Findet sich aber genau derselbe Fehler in der nächsten Arbeit und in der nächsten und in der nächsten, so wird oft der Lehrer selbst unsicher und denkt: „Sollte vielleicht doch —?“ und der rote Strich wird nicht mehr mit der ursprünglichen Entschlossenheit ausgeführt. Schließlich kann es dahin kommen, daß man zum Wörterbuch greifen muß, um sich wieder völlige Gewißheit zu verschaffen.

Daß der Schüler das Buchstabieren erlernen muß, um richtig schreiben zu können, unterliegt gar keinem Zweifel; es handelt sich nur darum, ob es mündlich oder schriftlich getrieben werden soll. Im Deutschen kommt es uns sehr zu statten, daß das Klangbild eines Wortes, das ganz richtig ausgesprochen wird, mit dem Schriftbild in den meisten Fällen übereinstimmt, und wenn dies auch nicht der Fall sein sollte, so gibt es doch gewisse Regeln, nach denen man sich richten kann. Wenn auch, wie Engelen in seinem bekannten Übungsbuch, der unter anderm in Berliner Elementarschulen und in den unteren Klassen unsers Seminars gebraucht wird, sagt, daß das *g* in *lang* und das *k* in *Bank* bei der Aussprache dieser Wörter völlig gleich lauten, so kann man sich eben dadurch helfen, daß man die betreffenden Wörter verlängern läßt, — *län-ger*, — *Bän-ke*, — dann haben *g* und *k* als Anlaute ihren eigentlichen Klang. Aber das bloße Klangbild eines Wortes genügt noch nicht für die Rechtschreibung. Es ist nämlich eine unleugbare Tatsache, daß wir von Gegenständen, Eigenschaften und Tätigkeiten eine bessere Vorstellung haben, wenn wir sie nicht bloß durch einen, sondern durch mehrere Sinne wahrnehmen. Vom Feuer hätten wir keine richtige Vorstellung, wenn wir nur das Leuchten sähen, aber die Wärme nicht fühlten. Soll ein Wort richtig geschrieben werden, so ist es meistens auch nicht genügend, daß das Auge das Schriftbild erfasst hat: das Ohr muß auch das Klangbild aufgenommen haben. Es muß also mündlich und schriftlich buchstabiert werden. Ob dies in direktem Anschluß an das Lesebuch, oder in besonders dazu angelegten Stunden, oder in Verbindung mit dem eigentlichen Sprachunterricht (Übungsbuch, Language Lessons) geschehen soll, mag hier unerörtert bleiben.

Im Englischen stimmt nun das Schriftbild eines Wortes nur in den seltensten Fällen mit dem Klangbild, wenn man von den Wörtern absieht, die sich nach der Lautiermethode einüben lassen, wie in, bin 2c. Wenn der Schüler sich also die Schriftbilder der Wörter fest einprägen soll, so muß er tüchtig buchstabieren. In früherer Zeit geschah dies fast ausschließlich mündlich. Man gebrauchte in den Schulen besondere Buchstabierbücher, sogenannte "Spellers", die Lektion für Lektion einstudiert und abgehört wurden. Auch von Erwachsenen wurden gelegentlich Buchstabiertourniere arrangiert, bei denen Wörter aufs Tapet kamen, die im gewöhnlichen Leben nie gebraucht werden, ja, die man selbst bei angesehenen Schriftstellern vergeblich suchen würde. Das war allerdings eine große Verirrung. Nun verhält es sich im allgemeinen mit dem amerikanischen Schulunterricht wie mit dem amerikanischen Wetter: beide zeigen eine sehr ausgeprägte Neigung, von einem Extrem in das andere zu fallen. Die Wahrheit, daß das Richtige gewöhnlich in der Mitte liegt, kommt nicht zur Geltung. Von dem ausschließlich mündlichen Buchstabieren ging man zum ausschließlich schriftlichen über. Es wurde in pädagogischen Zeitschriften und Büchern nachgewiesen, daß das mündliche Buchstabieren nicht der Mühe wert sei, die man darauf verwende. Es solle forthin nur noch schriftlich buchstabiert werden. Statt gegen das "oral spelling" selbst hätte man sich gegen die verkehrte Methode wenden sollen, nach der es betrieben wurde. Seit mehr als einem Dezennium ist nun in den öffentlichen Schulen unsers Landes fast ausschließlich schriftlich buchstabiert worden, und was ist das Resultat? Die Kommissäre der französischen Regierung sagten in ihrem Bericht über die Weltausstellung in Chicago, daß die Nordamerikaner auf die Rechtschreibung im allgemeinen wenig Gewicht zu legen schienen. Schon wiederholt ist in angesehenen Zeitungen Klage darüber geführt worden, daß Abiturienten der öffentlichen Hochschulen, die in eine Universität eintreten wollen, die gewöhnlichsten Wörter nicht richtig schreiben können. Was Schulzeitungen über die kümmerlichen Resultate in der Rechtschreibung bei Lehrerprüfungen berichten, erscheint gar nicht mehr so unglaublich, wenn man bedenkt, daß eine von den wenigen Lehrerinnen, die unsere Schulausstellung absprechend beurteilen zu müssen glaubten, hinter ihrem Namen im Besuchsregister eintrug: "Could bee better." Diese Bemerkung ist richtig, einerlei ob sie sich auf unsere Schulausstellung oder auf die Orthographie der Besucherin beziehen soll: wozu sollte sonst der Komparativ von gut dienen? Die Northwestern University bei Chicago richtete vor etlichen Jahren eine besondere Buchstabier-



Klasse für solche ein, die in der Rechtschreibung noch gar zu dürftig waren. Die Geschichte machte damals viel von sich reden. Ob das Experiment sich bewährt hat, ist leider nicht bekannt. Es ist auch kaum anzunehmen, daß etwas, was zwölf Schuljahre hindurch vernachlässigt worden ist, sich in einem einzigen wieder gutmachen läßt.

Nach und nach kommt man augenscheinlich zu der Überzeugung, daß man bei der Abschaffung des mündlichen Buchstabierens zu weit gegangen ist. Auch im Englischen genügt das bloße Schriftbild eines Wortes nicht für die Rechtschreibung; es muß unbedingt von dem Mangelbilde unterstützt werden, wenn wirklich gute Resultate erzielt werden sollen. Daher erscheinen auch allmählich wieder sogenannte "Spellers" auf der Bildfläche. Sie treten einstweilen freilich nur schüchtern auf, als wären sie sich bewußt, daß ihre Existenzberechtigung immer noch in Zweifel gezogen wird; man kann aber getrost annehmen, daß sie sich mit der Zeit eine berechtigte Stellung beim Unterricht in der Orthographie erringen werden. Es liegt nun freilich die Gefahr nahe, daß die Verfasser dieser Buchstabierbücher sich nicht auf das Material beschränken, das in der Elementarschule verarbeitet werden soll, sondern die Bücher wieder mit einer Unmasse von totem Ballast beladen. Das tritt leicht dann ein, wenn die Verfasser entweder mit den Bedürfnissen der Volksschule nicht recht vertraut sind, oder doch zeigen wollen, daß sie alle Wörter, die es gibt, in Gruppen ordnen können. Dazu kommt noch, daß die Herren Schulräte in der Stadt und auf dem Lande die Schulbücher bevorzugen, die für das wenigste Geld den meisten Stoff bieten. Ein vernünftig zusammengestelltes spelling book ist und bleibt ein wertvolles Hilfsmittel zur Erlernung der Rechtschreibung in der Elementarschule.

In unsern Gemeindeschulen mangelt es häufig an Zeit, um neben den englischen Lesebüchern noch ein besonderes Buchstabierbuch mit Erfolg zu benutzen. Nach dem Vorbilde anderer englischer Lesebücher sind auch in den unsrigen die neuen Wörter, die in einer Lektion vorkommen, dieser vorangestellt, um dem Lehrer das zeitraubende Aussuchen und Sortieren zu sparen. Wenn diese Einrichtung wirklich konsequent durchgeführt und die Wiederholung schwieriger Wörter nicht unterlassen worden ist, so kann man auch ein besonderes spelling book zur Not entbehren: denn wenn die Kinder den ganzen Wortschatz unserer englischen Lesebücher richtig schreiben können, so sollte das auch den größten Ansprüchen, die an eine Elementarschule gestellt werden können, genügen. Es kommt nur darauf an, die an der Spitze einer Lektion stehenden Wörter richtig zu behandeln. —

Das erste Wort in der ersten Lektion in unserm alten Second



Reader ist able. Ein aus einer andern Schule kommender Schüler wurde vom Lehrer aufgefordert, dieses Wort zu buchstabieren. Der Schüler sagte: Eblifäch. Auch wiederholte freundliche Erinnerungen konnten aus dem Knaben nichts anderes herausbringen; er blieb bei seinem Eblifäch. Natürlich wollte er sagen: a—b—l—e, fähig. Er betrachtete aber das Wort able samt der Übersetzung ins Deutsche als ein Ganzes und bewies damit, daß er beide Wörter ohne Verständnis memoriert hatte. Es ist überhaupt gewagt, deutsche Übersetzungen englischer Wörter auswendig lernen zu lassen, da sie sich häufig gar nicht decken. Dem Kinde ist der Begriff to be able ebenso fremd als fähig sein, und den Satz: He is able to write würde man doch nicht so wiedergeben: Er ist fähig zu schreiben, sondern man würde einfach sagen: Er kann schreiben. Dagegen würde man: He is an able man übersetzen: Er ist ein fähiger Mann, oder Mensch. Läßt man sich nun auf der Unterstufe bei der Behandlung des Wortes able auf alle diese Unterschiede ein, so wird das Sprachgefühl eher verwirrt als geklärt. Es wäre besser, wenn neben den englischen Wörtern Erklärungen in englischer Sprache stünden. Diese Definitionen dürfen aus einzelnen Wörtern oder kurzen Umschreibungen bestehen, müssen aber immer genau stimmen, das heißt, den Sinn angeben, den das Wort in der betreffenden Lektion hat. Die Wörter sollten auch, nachdem sie buchstabiert und erklärt worden sind, in kleinen, einfachen Sätzen praktisch verwendet werden, um die Sprachfertigkeit des Schülers zu fördern. Erst nachdem die Wörter mündlich durchgenommen worden sind, werden sie nach Diktat zu Papier gebracht und vom Lehrer durchgesehen, oder von den Schülern gegenseitig korrigiert. Bei schriftlichen Repetitionen fällt das mündliche Buchstabieren ganz weg.

Früher wurden die Silben erst einzeln und dann im Zusammenhange ausgesprochen. Man glaubt aber ermittelt zu haben, daß bei dieser Methode die Aussprache wohl sehr deutlich, aber auch recht hart wird. Ob dies letztere wirklich der Fall ist, hängt doch wohl ganz davon ab, wie die einzelnen Silben im Zusammenhange zu Gehör gebracht werden. Die Deutlichkeit muß immer voranstehen, sonst kommt das Sprachgefühl nicht zu seinem Recht. Der herrlichste Gesang befriedigt nicht, wenn man die Worte nicht versteht, die gesungen werden. Unbedingt nötig ist aber, die Buchstaben zu gruppieren, so daß die zu einer Silbe gehörigen von denen, die die nächste Silbe bilden, durch eine kleine Pause getrennt werden: sonst gibt es zu viele Fehler bei der Silbentrennung am Ende einer Zeile.

Der Erfolg des Unterrichts in der Orthographie hängt übrigens in noch höherem Grade von der Disziplin ab, die in der Schule

herrscht, als der Erfolg in irgend einem andern Lehrgegenstande, und wenn einzelne Schüler anfangen, Wörter, die sie früher richtig zu Papier brachten, beständig falsch zu schreiben, so helfen angemessene Strafen mehr als alle Belehrungen und Auseinandersetzungen.

R.

### Fertigkeitsunterricht für beide Hände zugleich.

Das *Technical World Magazine* berichtet in seiner Augustnummer von einer öffentlichen Schule in Philadelphia, in welcher ein Stück erziehlichen Unterrichts und zugleich wertvoller praktischer Übung sich findet, das bisher in den Schulen gar nicht berücksichtigt worden ist. Einzelne Ausnahmen mag es hie und da gegeben haben; aber wir wissen von keiner Schule, in welcher man diesen Unterricht gepflegt hat, der in der Philadelphia Public Industrial Art School, von der hier die Rede ist, getrieben wird.

Dieser ersten derartigen Schule in der Welt steht Direktor J. L. Tadd vor. Im letzten Jahre ist sie von 1400 Kindern besucht worden. Herr Tadd nennt seine Unterrichtsmethode: the new education. Nach dieser werden schon bald und früh Augen und Hände der Kinder geübt. Auch der Verstand wird mehr dadurch gebildet, daß man die Kinder Dinge ausüben und ausführen läßt, anstatt durch Lektüre und Vorträge das bloße Wissen zu fördern. Tadd legt den Nachdruck auf Können und Ausführen. Er schreibt:

"The common way is to fill the children with disconnected facts out of books, which they soon forget." Much of the book learning is of little avail, because it cannot be recalled when needed; but if we learn by *doing* it, if we study the actual things all around us in nature and art, instead of *reading* about them, we get our knowledge first-hand, we lock into the mind by *making* the forms, or *doing* deeds, or taking in the inspiration of nature, instead of only getting a faint impression from print through the eye, or from speech through the ear. Facts thus learned are never forgotten, but become a part of one's self, that can be used whenever needed."

Wir können hier nicht weiter auf die Art und Weise eingehen, wie in dieser Schule diese Grundsätze praktisch ausgeführt werden. Aber wir möchten auf ein Stück praktischer Erziehung aufmerksam machen, das in dem Philadelphiaer Institut durchgeführt wird, nämlich die Ausbildung der Fertigkeit beider Hände im Schreiben und Zeichnen. Wir sehen keinen Grund, weshalb nicht auch wir dieser Frage, sonderlich für den Schreibunterricht, näher treten sollten. Solange wir nur Schreiben und Zeichnen in unsern Schulen

lehren und sonst kein Handfertigkeitunterricht gefordert wird, genügt die Ausbildung auch der linken Hand zugleich mit der rechten.

Daß auch die linke Hand ebensowohl ausgebildet werden und dieselbe Fertigkeit erlangen kann wie die rechte, wird wohl niemand zu bestreiten wagen. Bei Kindern, die links sind, dringen wir darauf, daß sie die rechte Hand brauchen müssen, und es gelingt uns, ihnen den Gebrauch der linken Hand abzugewöhnen. Was steht denn nun dem im Wege, daß man die linke zugleich mit der rechten Hand ausbildet? Die rechte Hand ist bei den Kleinen ebenso ungeschickt und störrig beim Schreiben wie die linke, und was steht denn faktisch dem im Wege, daß beide Hände zugleich bei den Kindern ausgebildet werden in einem Fach, das fürs praktische Leben so nötig ist?

So gut wie das Auge geübt werden kann, daß es ganz mechanisch und automatisch eine vierfache Notenskala überblickt, während zugleich die Finger beider Hände die mit den Augen gelesenen und aufgefaßten Noten auf dem Tastenbrett fast ganz automatisch anschlagen, ebenso gut können auch beim Schreibunterricht beide Hände dieselben Züge machen lernen. Ebenfogut wie das Auge die Vorschrift verfolgt und auffaßt für die rechte Hand, ebenfogut kann es auch geübt und gezwungen werden, die ersaßten Schriftzüge für die linke Hand zu übermitteln.

Tadd sagt von seiner Schule und seiner Unterrichtsweise: "Even ordinary children can obtain this facility. I can show you many children, of all grades of society and environment, who have acquired this power to make either of both hands obey the mind."

Nach unserer Meinung ist es an der Zeit und der Mühe wert, daß wir uns einmal die Frage vorlegen: Weshalb vernachlässigen wir bei den Kindern die Ausbildung der linken Hand so ganz und gar? Ist es nicht ein großer Vorteil und Gewinn, wenn man beide Hände gleich geschickt gebrauchen kann bei im Leben so nötigen Dingen, wie z. B. das Schreiben es ist? Gott hat uns doch zwei Hände anerschaffen. Wenn es nun auch wohl Regel ist, daß bei den meisten Menschen die rechte Hand auch das meiste Recht hat, so beweisen doch die vielen *scaevolae* oder Linkshänder, daß auch die linke Hand ebenso geschickt ist, und wenn sie in der Regel nicht auch so stark und kräftig ist wie die rechte, so kommt das daher, weil wir sie nicht geübt und ausgebildet haben. Uns scheint es nicht weise und praktisch zu sein, daß in den Schulen, in denen wir fürs Leben lernen, die linke Hand so gänzlich vernachlässigt wird. Wir stimmen, was die Ausführbarkeit der doppelten Handfertigkeit betrifft, mit dem Direktor in Philadelphia, der sagt: "You must realize how much

automatic power there is in the human body. The tongue utters your thought automatically; you don't have to stop to see which way you shall wag your tongue — it works unconsciously, because that function learned in infancy long since became automatic. So with talking, with many movements. It is so with writing, or the expression of thought in characters that comprise words and sentences. You never think how you shall form the letters and connect them — your mind is wholly centered on the thought you wish to express, while the hand, unconsciously guided by the eye, automatically indites your thought."

In Philadelphia werden in dieser Schule beide Hände zugleich im Zeichnen und Modellieren geübt. Beide Hände zeichnen oder entwerfen dieselbe Zeichnung gleichzeitig. Beide Hände formen dasselbe Modellstück gleichzeitig.

Wenn man bedenkt, wie durch diese Methode auch das Auge zugleich mit dem Auffassungs- und Reproduktionsvermögen geübt und ausgebildet wird, so wäre es doch wohl der Mühe wert, daß man, anstatt allerhand Spielereien und Liebhabereien in der Schule zu treiben, einmal den Versuch machte, ob man nicht genug Zeit heraus schlagen könnte für einen zweihändigen Schreibunterricht. Wir denken bei den Spielereien sonderlich auch an die Beschäftigung der Hände bei den ganz Kleinen in den Kindergärten. Manche der dort geübten Beschäftigungen, z. B. das Durchstechen von Figuren mit der Nadel, sind einfach deswegen verwerflich, weil sie für die Augen schädlich sind.

Wenn die Kinder auch voraussichtlich, wie bisher, im Leben der Regel nach mit der rechten Hand schreiben werden, so kann man doch nicht wissen, ob sie nicht auch einmal durch die Not gezwungen sein können, die linke anzuwenden. Der selige D. Gräbner, der von Berufs wegen die Feder viel gebrauchen mußte, war einmal längere Zeit unfähig, mit seiner rechten Hand zu konzipieren. Glücklicherweise konnte er auch mit der linken schreiben, und zwar ganz geläufig. Wir haben von seinem „links“ geschriebenen Manuskript gesehen. Die Vorübungen mit der Linken kamen ihm damals sehr zu statten.

Wer viel schreiben muß, möchte gern einmal abwechseln, sonderlich, wenn er den Schreibkrampf bekommt.

Aber wir denken, während wir dieses schreiben, nicht nur an die Knaben, die von der Schule aus ein Handwerk ergreifen, sondern wir möchten auch betreffs der Mädchen, die im späteren Leben doch viel hantieren müssen, der Ausbildung beider Hände das Wort reden, soweit diese bei unserm Schulunterricht berücksichtigt werden kann.

Wenn wir von „linkisch“ reden, denken wir dabei an etwas unfällig Ungezeichnetes; aber wenn die linke Hand ungezeichnet ist, so liegt das an der vernachlässigten Ausbildung und Erziehung. Ist diese Erziehung, wie Ladd sagt, auch neu, so ist doch nicht alles Neue verwerflich. Und selbst auf die Gefahr hin, daß die gleichzeitige Ausbildung der Fertigkeit für beide Hände dem Leser nichts Neues wäre, so ist es doch nicht überflüssig, wenn das Alte wieder einmal angeregt und aufgefrischt wird. „Wer rastet, der rostet.“

L.

(Eingefandt.)

### Pädagogische Gewissensfragen.

1. Schwebt dir stets lebhaft vor Augen, daß du Himmelsbürger erziehen sollst?
2. Ertappst du dich oft dabei, daß du die Hauptsache aus dem Auge zu verlieren scheinst?
3. Findest du, daß du Gefahr läufst, in die Strömung zu geraten, durch Außerlichkeiten glänzen zu wollen? —
4. Verwendest du immer die nötige Zeit auf die Vorbereitung für den Religionsunterricht?
5. Genügt dir eine Viertelstunde, um deine Gedanken für eine Katechese zu sammeln?
6. Schlägst du erst nach dem Morgenlied deine Biblische Geschichte auf, um nachzusehen, welcher Abschnitt dran ist?
7. Wißt du wohl gar oft in der Lage, daß du die Kinder fragen mußt: Was haben wir in der letzten Stunde durchgenommen? —
8. Wunderst du dich nicht manchmal darüber und betrübt es dich nicht, daß du keinen Erfolg von deiner Arbeit siehst?
9. Mußt du dich nicht oft anklagen wegen deiner Saumseligkeit im Gebet?
10. Teilst du bei schweren Vergehen der Kinder das Wort Gottes recht und bringst beide Teile, Gesetz wie Evangelium, zur Anwendung, oder läßt du es mit dem Donner vom Berge Sinai bewenden? —
11. Heißt du bei den Kindern des hochangesehenen Vorstehers oder des Kassierers das gut, was du an dem Sohn eines „gewöhnlichen“ Menschen mit Schärfe straffst?
12. Läßt du dich auch durch ein hübsches Gesicht in deinem Urteil beeinflussen?
13. Versetzt du dich auch manchmal an Stelle der Schwachbegabten, besonders wenn du sie wegen einer mangelhaften Lösung einer Aufgabe mit der Zunge geißelst?

14. Machst du immer den nötigen Unterschied zwischen fleißigen Dummen und dummen Faulen? —

15. Bist du dir immer der Tatsache bewußt, daß die Persönlichkeit des Lehrers ein wichtiger erzieherischer Faktor ist?

16. Bist du in deinem Benehmen stets ein mustergültiges Vorbild?

17. Bist du stets freundlich?

18. Bist du stets höflich?

19. Hast du auf deine Kleidung acht?

20. Schreibst du bei der Korrektur der Aufsätze und anderer Aufgaben sorgfältig? —

21. Siehst du in allen Stücken auf gute Ordnung?

22. Erfüllt bei dir das Chorsprechen seinen Zweck, oder läßt du den Schreibern die Zügel schießen?

23. Hört man in deiner Schule etwa auf die Frage: Wer holt mir dieses oder jenes? ein "Teacher! Teacher!-Schreien" und ein Fingerzucken, als wenn Hagelkörner auf das Trottoir herniederprasseln?

24. Läßt du die Kinder die Griffel morgens vor der Schule schärfen?

25. Gibt es bei dir wenigstens allwöchentlich eine Inspektion der Pulte?

26. Siehst du auf Reinlichkeit?

27. Inspizierst du gelegentlich sorgfältig alle Schreib- und Zeichenhefte? —

28. Stellst du in den Unterklassen häufig und in den oberen Klassen zuweilen mündliche Syllabierübungen an, die im Chor ausgeführt werden?

29. Leitest du die Kinder, wenn es gilt, eine Aufgabe zu kopieren, an, nicht Buchstaben, sondern ganze Wörter abzuschreiben?

30. Fragst du in der Katechese häufig so, daß die Kinder mit dem Worte Gott antworten können?

31. Dringst du konsequent auf vollständige Antworten?

32. Stellst du häufige Wiederholungen an?

33. Korrigierst du selbst fleißig, oder läßt du womöglich alle Korrekturen durch Monitoren besorgen? —

34. Erzählst du manchmal Witze, die besser unerzählt blieben?

35. Schreibst du während der Lesestunde und auch sonst während der Schulstunden Briefe?

36. Suchst du deine Kinder für gute Lektüre zu interessieren?

37. Machst du fleißig Krankenbesuche?



38. Interessierst du dich auch für die sogenannten „kleinen Leiden“ deiner Schüler?

39. Besuchst du fleißig die Konferenzen?

40. Bereitest du dich auch darauf vor?

41. Kurz und gut, bist du bestrebt, dich in deinem Berufe immer mehr zu vervollkommen, und ruffst du Gott täglich an, daß er dir zum Wollen auch das Vollbringen geben möge? „Braun.“

### Vermischtes.

Beispiele eines außergewöhnlichen Gedächtnisses. Schon aus der Zeit des grauen Altertums werden uns Beispiele von außergewöhnlicher Gedächtniskraft berichtet. So erzählt Plinius, daß der große Perserkönig Cyrus alle Soldaten in seinem Heer bei Namen nennen konnte. Von Themistokles sagt Cicero in seinem „De Senectute“, daß er dasselbe mit den 20,000 Einwohnern Athens habe tun können. Noch andere Beispiele könnten aus alter Zeit angeführt werden. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß damals das Gedächtnis viel mehr geübt und geschärft wurde, als dies jetzt der Fall ist, wo man gewöhnt ist, so viel als möglich schriftlich zu fixieren. — Aber auch aus neuerer Zeit finden sich glaubwürdige Beispiele, von denen hier nur drei authentisch bezeugte erwähnt werden sollen, die beweisen, in welchem Maße das Gedächtnis durch fleißige Übung ausgebildet werden kann, ohne daß dadurch andere Geistesgaben geschwächt oder gehindert werden. Ein merkwürdiges Beispiel hierfür ist Leonhard Euler, geboren 1707 in Basel, gestorben 1783 in St. Petersburg. Dieser war ein bedeutender Lehrer und sehr fruchtbarer Schriftsteller. Mehr als die Hälfte der von der St. Petersburger Akademie herausgegebenen 46 Bände über Mathematik waren von ihm in den Jahren von 1727 bis 1783 verfaßt worden. Bei seinem Tode hinterließ er über 200 Abhandlungen im Manuskript. Während der letzten Jahre seines Lebens war er völlig blind. Damals, wahrscheinlich aber schon vorher, soll er in seinem Gedächtnis eine Tabelle der sechs ersten Potenzen der Reihe von natürlichen Zahlen von 1 bis 100 aufbewahrt haben. Einst hatten zwei seiner Schüler versucht, eine abnehmende Reihe zu berechnen. Beim Berechnen stellte es sich heraus, daß das Resultat ein verschiedenes sein werde. Die Differenz bestand in einer Einheit der 15. Zahlfigur. Man ersuchte Euler um Lösung der Differenz. Dieser versprach, die Berechnung im Kopf vorzunehmen, und das Resultat stellte sich

als korrekt heraus. — Die beiden andern Beispiele gehören dem 17. Jahrhundert an. Das erste ist der italienische Gelehrte Antonio da Marco Magliabecchi, ein Wundermensch auf literarischem Gebiet, von dem seine Zeitgenossen behaupteten, daß er den Inhalt seiner zahlreichen Schriften im Gedächtnis behalten habe. Ein späterer Schriftsteller behauptet von ihm, daß er alle Autoren, die über irgendeinen Gegenstand geschrieben, nach Band und Seitenzahl habe anführen, ja, in der Regel den betreffenden Abschnitt wörtlich habe zitieren können. Dies ist jedenfalls eine Übertreibung, selbst wenn man zugibt, daß es damals weniger Autoren und weniger Bücher gegeben hat, die denselben Gegenstand behandelten. Ein Edelmann aus Florenz aber hat einmal den berühmten Magliabecchi auf die Probe gestellt, indem er jenem ein Manuskript zur Durchsicht übergab. Einige Tage nach der Rückgabe behauptete der Edelmann, dieses verloren zu haben, und bat in seiner Verlegenheit Magliabecchi, ihm das Gelesene aus dem Gedächtnisse wiederzugeben, was dieser auch mit einer staunenswerten Genauigkeit getan haben soll. Ein andermal fragte ihn der Großherzog von Florenz, ob er ihm ein bestimmtes Buch verschaffen könne. „Nein“, gab der Gelehrte prompt zur Antwort, „das ist unmöglich. Es gibt auf der Welt nur ein einziges Exemplar, und dieses befindet sich in einer Bibliothek in Konstantinopel, das siebente Buch in der siebenten Reihe rechter Hand, wenn man eintritt.“ — Das zweite Beispiel aus dem 17. Jahrhundert ist Dr. John Wallis, der zwar ein Theologe war, jedoch als Mathematiker berühmt geworden ist. Sein großes Werk ist die „Arithmetica Infinitorum“. Die Kraft der Gedankenkonzentration und des Gedächtnisses war bei diesem Manne so stark, daß er nachts im Bett die Quadratwurzel einer 53stelligen Zahl in 27 Gliedern auszog und noch zwanzig Tage nachher das Resultat wiedergeben konnte. Auch von den Malern Horace Vernet und Gustav Doré wird erzählt, daß sie ein Porträt aus dem Gedächtnisse reproduzieren konnten. So wird auch von Mozart erzählt, daß dieser das ganze Sirtinische Miserere aus dem Gedächtnisse zu Papier gebracht habe, nachdem er es nur zweimal gehört hatte. Sir William Hamilton führt in seiner „Lecture on Metaphysics and Logic“ den Muretus als Autorität dafür an, daß ein junger Korse eine Liste von 36,000 Namen rückwärts und vorwärts, oder von irgend einem beliebigen Namen aus nach dem Gedächtnisse richtig habe wiedergeben können. — Seneca, der Rhetoriker, Pascal, Ben Jonson, Scaliger, Niebuhr, Macaulay besaßen ebenfalls ein merkwürdiges Gedächtnis. Pascal sagt von sich, daß er, was er einmal gelesen, nie vergessen habe.

Ben Jonson rühmte sich, daß er alles, was er je geschrieben habe, aus dem Gedächtnisse wiederholen und „ganze Bücher“, die er gelesen habe, aus dem Kopfe reproduzieren könne. Dasselbe sagt man auch von dem Geschichtschreiber Niebuhr. Von diesem wird unter anderem auch noch berichtet, daß, als er in Dänemark in Staatsdiensten gewesen, einmal ein Rechnungsbuch abhanden gekommen sei. Dieses habe Niebuhr aus dem Gedächtnisse vollständig wiederherzustellen vermocht.

**Vom Meer verschlungenes Land.** Vor kurzem ist in England eine Kommission zusammengetreten, um die Gefahren zu prüfen, die dem Festlande aus dem steten Vordringen des Meeres erwachsen, und geeignete Mittel zu ihrer Abwehr zu finden. Die Unruhe über das unausgesetzte Abbröckeln der englischen Küste steigert sich von Tag zu Tag. Unaufhörlich nagen die Wogen der See an dem festen Lande, und jede Welle reißt ein Stück mit sich fort, so daß das Meer, bisher der sicherste Schutz gegen feindliche Angriffe, sich immer mehr als der schlimmste Gegner des Königreichs erweist. Die Felsen an der Küste werden unterwühlt, die Mündungen der Ströme erweitert und die Straßen der Hafenstädte, wenigstens soweit sie am Meere entlang führen, langsam, aber sicher untergraben. Im Laufe der Zeit sind auf diese Weise eine Reihe von Ortschaften verschwunden, allein in Dorsetshire zwölf innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte. Die Scillyinseln an der Südwestküste hingen noch zur Zeit Cäsars mit dem Festlande zusammen, und in Suffex, bei Sessea, befindet sich eine Bucht, deren Name „der Park“ darauf hinweist, daß einst die Großväter Girsche jagten, wo heute die Enkel auf den Fischfang fahren. In jedem Jahrhundert verliert das Inselreich ein Stück Land von der Größe der ganzen Großstadt London, und die Furcht der Engländer erhielt neue Nahrung, als bei einer der letzten großen Flutwellen die Meereswogen den Londoner Kai weithin überschwemmten und noch 50 Kilometer von der See entfernt die Erde unter dem Lärm des Meeres erzitterte. Mit Sorge sehen die Briten, daß auch Gibraltar von der gleichen Gefahr bedroht ist. Lange Zeit sahen die Engländer dem fortwährenden Nagen des Meeres mit gleichgültiger Ruhe zu; dann begannen die zunächst bedrohten Ortschaften unruhig zu werden; da aber kein gemeinsames Vorgehen stattfand und jede Gemeinde sich half, so gut es ging, so wurden Unsummen Geldes erfolglos verbraucht. Jetzt erst, wo der Staat durch Berufung einer Kommission von Fachleuten eingreift, glaubt man, daß den Schäden, die das Meer anrichtet, dauernd und wirksam begegnet werden könne.

**Deutsch in England.** Unter dieser Überschrift bringt die vorzüglich geleitete Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins

folgende Mittheilungen: Es ist überall mit Befriedigung bemerkt worden, daß der englische Kriegsminister Galdane und der irische Staatssekretär James Bryce die Vertreter der deutschen Städte auf dem Festmahle, das ihnen in London gegeben wurde, deutsch und zwar in fließendem, tadellosem Deutsch angedredet haben. Daß deutsche Gäste im Ausland in ihrer Muttersprache begrüßt werden, war früher nicht üblich. Der Fremde hielt es weder für nötig, noch war er in der Regel imstande, Deutsch zu sprechen. Daß sich bei dieser Gelegenheit das Gegentheil bewährt hat, ist in beiden Beziehungen ein Beweis für das wachsende Ansehen der deutschen Sprache. Einen weiteren Beweis für diese erfreuliche Tatsache, freilich einen recht heiteren, liefert eine Geschäftsanzeige, die "The Library Aids Company" in London an deutsche Bibliotheken versendet. Früher mutete man in solchen Fällen dem deutschen Empfänger einfach zu, Englisch zu verstehen, und zu der Höflichkeit, ihn in seiner Sprache anzureden, hatte man keine Lust. Die Bibliothek-Hilfsgesellschaft aber tut dem Deutschen diese Ehre an; es gelingt ihr nicht ganz; aber wir müssen uns mit dem guten Willen begnügen. Sie empfiehlt nämlich eine Vorrichtung "Cotgreave" für den Bibliotheksdienst und gibt für den Gebrauch u. a. folgende Anweisung (buchstäblich): „Der Assistent entzieht den Anzeiger-Hauptbuch, macht die nöthigen einschreiben, setzt den Zettel des Erborgers in das gezählte Hauptbuch ein, und kehrt dasselbe um, Welches denn Weist die rothe Farbe, meinend, daraus. Denn giebt er das erforderte buch aus. Der Zettel des Borgers wird in dieser zahl bleiben bis er seines buch Wechsele, Wenn man Wird, natürlich, seinen Zettel auf die nächste Zahl nötig ubertragen, und die zurückgegebene Zahl wird Wieder Werkehrt sein“ &c. Das ist ganz schön, wer es versteht, und wer nicht, für den ist auch gesorgt; denn: „Für Weiter Unterricht, Man Muß an der Bibliothek-Hilfsgesellschaft sich wenden.“

**Das deutsche Volksliederbuch,** dessen Zusammenstellung durch Kaiser Wilhelm II. veranlaßt wurde und an welchem unter Leitung von Rochus und Ziliencron seit vielen Monaten gearbeitet worden war, ist jüngst fertig geworden. Es umfaßt 600 deutsche Volkslieder für den Männergesang, unter ihnen 100, die fast in Vergessenheit geraten waren. Der vom Kaiser eingesetzten Kommission standen Vertreter der bedeutendsten Gesangsvereine Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zur Seite.

**Wie alt ist die drahtlose Telegraphie?** Wieder einmal könnte man mit dem alten Worte, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt, Staat machen, wenn die Formel nicht schon zu verbraucht wäre. Da hat dieser Tage das *Journal des Curieux* in einem 1662 gedruckten

Buche über die „Unglaublichkeit der Zauberei“ die Entdeckung gemacht, daß auch die Telegraphie ohne Draht, die wir für etwas ganz Modernes zu halten geneigt waren, eine sehr alte Erfindung ist. In dem genannten Buche ist nämlich folgendes zu lesen: „Ein Deutscher hat König Heinrich dem Großen ein schönes und großes Geheimnis offenbart, nämlich die scharfsinnige Kunst, abwesende Menschen, seien sie auch noch so weit entfernt, mittelst der Magnetnadel sprechen zu lassen und zu hören. Er rief zuerst zwei magnetisch gemachte Nadeln und befestigte sie dann gesondert an zwei Uhren, auf deren Zifferblatt die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets eingraviert waren. Wenn man nun das, was man wünschte, hören lassen oder sagen wollte, drehte und richtete man die Nadel auf die Buchstaben, die notwendig waren, um alle Worte, die man haben wollte, zusammenzusetzen und zu bezeichnen; und wenn man die Nadel drehte, folgte die Nadel der andern Uhr, wie entfernt sie auch sein mochte, vollständig dieser selben Bewegung. Als der König ein so schönes Geheimnis sah, verbot er dessen Verbreitung, weil es den belagerten Heeren und Städten gefährliche Nachrichten hätte geben können.“

**Words Frequently Misused.** The following words and expressions are so often used incorrectly that they should be given special attention. Some of the errors arise from a misunderstanding of the word, others from its mispronunciation, and others from want of knowledge of grammatical law. The student should consult reliable authority, if not wholly familiar with the correct uses as here given:— Preventative, incorrectly used for preventive. Principle, incorrectly used for principal. Complected, incorrectly used for complexioned. Substraction, incorrectly used for subtraction. Compliment, incorrectly used for complement. Rarely ever, incorrectly used for hardly ever. Libel, incorrectly used for slander. Learn, incorrectly used for teach. I says, incorrectly used for I say. Edition, incorrectly used for addition. Government, incorrectly used for government. Agriculturalist, incorrectly used for agriculturist. Liable, incorrectly used for likely. Ask, incorrectly used for asked. Lay, incorrectly used for lie. Set, incorrectly used for sit. Febuary, incorrectly used for February. Contemptible, incorrectly used for contemptuous. Average, incorrectly used for ordinary. Expect, incorrectly used for suspect. Farther, incorrectly used for further. Healthy, incorrectly used for healthful. Illusion, incorrectly used for delusion. Equally well, incorrectly used for equally as well. Latest, incorrectly used for last. Luxuriant, incorrectly used for luxurious. Many, incorrectly used for much. Plenty, incorrectly used for plentiful. Pro-



pose, incorrectly used for purpose. Seldom or ever, incorrectly used for seldom if ever. Vocation, incorrectly used for avocation. Real, incorrectly used for really. — *Pennsylvania School Journal*.

**Some English Words.** "Daffodil" and "asphodel" — the latter, according to Homer, covered the meadow haunted by the shades of departed heroes — are etymologically the same. Old-time Englishmen confused the two plants, which are quite different, and it was reserved for later generations to restore its true spelling to the true asphodel and restrict "daffodil," with its mysterious "d," to the flower now known by that name. Formerly it was "affodille," and the "d" is variously explained as being a childish insertion, like the "T" in "Ted," from "Edward;" or as representing the French "fleur d'affrodille," or the English "th' affrodille" (the definite article), or as the final "d" of "and" in such a combination as "fennell and affodil." — "Electrobus" is a word that is likely to be accepted in London before long. The *London Chronicle* has this to say of words of similarly bad make-up: "The last edition of Webster has had to admit 'electrocute' (under protest, as a newspaper word), although the final syllable of the Latin participle 'secutus,' borrowed from 'execute,' is as meaningless as the final syllable lopped from 'omnibus.' Even before that 'electrolier' had forced its way in, with its barbarous 'lier' from 'chandelier,' in which the 'l' belongs to the candle part of the word. These 'electro' violences to language seem to be inevitable, though 'electro' itself means only amber and should, strictly, be 'electrico' in such compounds." — Etymologists are driven to pure conjecture to explain the origin of the word "capsize." One of them suspects that it comes from the Spanish language, as so many sailors' words do, and may be connected with "cabecear," to nod the head in sleep, or to pitch as a ship, and with "capuzar un baxel," to sink a ship by the head — "cabeza" meaning head. Another guess — based on the fact that "capsize" is an English dialect word for moving a hogshead by turning it over alternately on to its two heads — is that the word is simply "cap," a head, and "seize."

\* **Figuring Interest.** Americans have, for purposes of interest, cut the year of 365 or 366 days to 360, which has greatly simplified the calculation of interest. The interest on \$100 for 1 year at 1% is \$1; therefore, the interest in 100 years will be \$100. That is, money doubles itself at 1%, simple interest, in 100 years. Hence, if 100 years (or say 36,000 days) be divided by the rate 1% the answer will express the time in years (or days, as the case may be) that money takes to double itself — always at simple interest, be it



remembered. Thus, if money doubles itself at 1% in 36,000 days, its interest is  $\frac{1}{10}$ , or 10%, of its principal in 3600 days, or  $\frac{1}{100}$  (i. e., 1%) of its principal in 360 days; and so on throughout. Thus, money doubles itself at 6% in 6000 days, and its interest is 10% of its principal in 600 days, or 1% of its principal in 60 days, which is 1% in 60 days, or 2 months, which of course means that 1 day's interest is  $\frac{1}{60}$  of 1%. — Now observe how easy this makes the calculation of interest. On the basis of 60 days' interest at 6% *per annum* (making a product of 360) being equal to 1%, that is, \$1 on \$100, what is the interest on the following sums:

72 days at 5%	on \$100
32 " 5½%	" 200
10 " 12%	" 300
20 " 4½%	" 400
18 " 4%	" 500
6 " 10%	" 600

Clearly, in each case, \$1; for in each case the product of days, interest, and number of hundreds of principal equals 360.

## Viterarisches.

**Sechs Kirchengesänge für gemischte Stimmen; mit deutschem und englischem Text.** Bearbeitet und herausgegeben von Herm. Ilse. Preis: 20 Cts.; das Duzend: \$1.75.

Dieses Heft enthält die folgenden Nummern: 1. Der Herr ist groß, von G. Volk. 2. Ich will den Herren loben allezeit, nach Chr. Burckhardt. 3. Eins ist not, von Fr. Mergner. 4. Herr Gott, dich loben wir, nach Sülcher. 5. Gebet (Konfirmation), nach W. Sauer. 6. Wo du hingehst (Trauung). Wir empfehlen allen Dirigenten von gemischten Chören dieses Heft. Die darin gebotene Musik ist würdig und bietet keine besonderen Schwierigkeiten beim Einüben. Dies Heft ist auch durch das Concordia Publishing House zu beziehen. Kl.

## Altes und Neues.

### Inland.

#### Aus kirchlichen Kreisen.

Das Schullehrerseminar der Diözesanode soll im September in Woodville, O., wieder eröffnet werden. Diese Anstalt soll zunächst allerdings Gemeindefschullehrer ausbilden. Es können auch Damen eintreten, die sich für den Schuldienst ausbilden wollen. Sodann soll mit dem Seminar auch eine Vorschule verbunden werden, in der Knaben auch im

Latein so weit gefördert werden sollen, daß sie in die Freshmen-Klassen in Columbus eintreten können. Endlich will die Anstalt auch jungen Leuten dienen, die weder Pastoren noch Lehrer werden wollen, wohl aber eine bessere allgemeine Bildung oder Vorbildung für ein Fachstudium suchen. Demgemäß ist auch der Lehrcursus eingerichtet. — Wir sind begierig, die Resultate zu erfahren, sonderlich, wieviel von dem eigentlichen Schullehrerseminar übrig bleiben und darin gelehrt werden wird. L.

### Ausland.

Den Religionsunterricht in den Schulen Bremens betreffend, ist früher von uns berichtet worden, daß die Lehrerschaft der Stadt seinerzeit den Antrag gestellt hat, ihn abzuschaffen. Jetzt lesen wir, daß die Schuldeputation der Bürgererschaft nach längerer Beratung gegen den Antrag gestimmt hat. Da der Senat der gleichen Ansicht ist, wird es wohl bleiben wie bisher. — Was soll man nun dazu sagen? Uns sind die Gründe, weshalb man den Religionsunterricht in den dortigen Schulen beibehalten will, nicht bekannt. Sitte, Herkommen, staatskirchliches Possibillium können dabei den Ausschlag gegeben haben. Wir können uns nicht denken, daß in Bremen etwas anderes die zuständigen Behörden bewogen hat, für Beibehaltung des Religionsunterrichts zu stimmen, als verkehrte Gründe. Wir können es einfach nicht verstehen. Ja, wären die Lehrer Bremens gläubige Leute! Was für einen Religionsunterricht werden diese Männer erteilen? Wir bedauern die armen Kinder. L.

Japan hat 5 Universitäten, 170 Gymnasien für Anaben und 27 für Mädchen, 27,015 Elementarschulen und 600 Privatschulen. Dazu kommen 47 Seminare, 72 technische Schulen, 140 Kunst- und Gewerbeschulen, 120 für Krieg, Ackerbau, Musik und Handel. Von den fünf Universitäten sind zwei staatlich und zwei privat; eine der privaten steht besonders den Frauen offen. Außerdem gedenkt die Regierung zwei weitere Universitäten in Nagasaki und Sakodate zu gründen. Die höhere Ausbildung in praktischen Fächern geben zwei polytechnische Schulen, ein Konservatorium, eine Kriegs- und Marineschule. Dem Japaner ist also reiche Gelegenheit geboten, sich im eigenen Lande auf den verschiedensten Gebieten auszubilden. Zwischen den höheren Lehranstalten und den Gymnasien gibt es Vorbereitungsakademien, im ganzen sechs, an denen die jungen Leute sich für die höheren Anstalten vorbereiten. Für die Elementarschule besteht Schulzwang und Kostenfreiheit. Nach vier Jahren kann jeder Schüler in eine Mittelschule eintreten, in der er vier bis fünf Jahre bleibt; dann geht er nach dem Besuch der Vorbereitungsschule in eine höhere Schule über. Der Bildungsgang eines Japaners erfordert im ganzen 15 bis 18 Jahre.

---

### Corrigenda.

In No. 7, S. 214, muß es in der zweiten Zeile des letzten Absatzes heißen: „hineinheben“, statt „hineinsetzen“. Auf S. 223 in „Aus unserer Anstalt“ fehlt in der zweitletzten Zeile des zweiten Absatzes hinter *empfehlen* das Wort „beschlossen“. L.

in  
ten  
ere  
iäg  
er=  
a r

ber  
n=  
on  
at.  
—  
en  
nt.  
ag  
es  
r=  
cht  
en  
en

ür  
en  
20  
nd  
en  
n=  
en  
nd  
m  
en  
n,  
n  
t.  
er  
s=  
s=  
=

s  
er  
s

Soeben erschienen:

**Handbuch**  
der  
**deutschen Nationalliteratur**  
von ihren  
ersten Anfängen bis zur Gegenwart.

Zum Gebrauch  
für den  
Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten,  
sowie zum Selbstunterricht

bearbeitet von

**Otto Hattstädt,**

Professor am Concordia-Gymnasium zu Milwaukee, Wis.

512 Seiten 9×6. In Halbfranzband. Preis: \$1.75.

Dieses soeben fertiggestellte „Handbuch der deutschen Nationalliteratur“ ist nicht für allgemeinen Gebrauch, sondern als Lehrbuch für unsere höheren Lehranstalten bestimmt, für Studierende und Studierende berechnet, ein Seitenstück zu Prof. Crull's deutscher Grammatik. Es ist die beste Sammlung dieser Art, die dem Unterzeichneten bekannt ist, besonders wenn man vom christlichen Standpunkt aus urteilt. Es ist bekannt, daß die meisten berühmten Dichter unserer deutschen Nation, wie zum Beispiel Goethe, Schiller, Lessing, keine Christen waren, vielmehr eine antichristliche Weltanschauung vertreten haben, und wie das ungläubige Deutschtum auch diesseit des Ozeans mit diesen Geistesheroen und ihren Produkten förmlichen Götzendienst treibt. Indes gar viele der klassischen Poesien, Schilderungen, Erzählungen, die den Schatz der deutschen Literatur ausmachen, bewegen sich auf rein natürlichem Gebiet, zum Beispiel dem der Natur und Geschichte, ohne Glauben und Religion zu streifen, geben den allgemein menschlichen Gefühlen, Stimmungen, Erfahrungen Ausdruck und haben einen bleibenden Wert für Ausbildung des Geistes, wie für Kenntnis und Gebrauch der deutschen Sprache. Prof. Hattstädt hat aus seinem Handbuch alle gottlosen Nachwerke ferngehalten, nur solche Gedichte und Prosastücke aufgenommen, die das christliche Gemüt nicht verletzen, und an den Verfassern die rechte Kritik geübt.

(Lutheraner.)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.